

Erläuterungen zum Vorliegen der Merkmale eines Denkmals nach § 2 DSchG Bln vom 24.5.95	
Grundstück(e):	Friedrichstraße 107
In Berlin- Mitte	Ortsteil: Mitte
Bezeichnung:	Friedrichstadtpalast
Gebäudetyp-/Gartentyp:	Variété- und Revuetheater
Bauzeit:	1981-84
Architekt(en):	Manfred Prasser, Jürgen Ledderboge, Walter Schwarz unter der Leitung von Erhardt Gißke (Baudirektion Hauptstadt Berlin)
Gartenarchitekt(en):	
Bauherr:	Ministerium für Bauwesen
<input checked="" type="checkbox"/> Baudenkmal	<input type="checkbox"/> Ensemble <input type="checkbox"/> Gartendenkmal <input type="checkbox"/> Bodendenkmal
	<input type="checkbox"/> Gesamtanlage
Bedeutungskriterien:	
<input checked="" type="checkbox"/> geschichtliche Bedeutung	<input type="checkbox"/> wissenschaftliche Bedeutung
<input checked="" type="checkbox"/> künstlerische Bedeutung	<input checked="" type="checkbox"/> städtebauliche Bedeutung
Erläuterung der vorliegenden Denkmalbedeutung:	
<p>Zwischen 1973 und 1987, zur 750-Jahrfeier Berlins, sollte unter der Leitung der Baudirektion Hauptstadt Berlin des Ministeriums für Bauwesen unter Generaldirektor Erhard Gißke „mit der Kraft der ganzen Republik“¹ Berlin (Ost) als Hauptstadt der DDR ausgebaut und für Bürger und Besucher attraktiv gemacht werden.² Das Jubiläum bot die Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass die Hauptstadt der DDR den historischen Kern Berlins beinhaltete und somit im Gegensatz zu West-Berlin als der bedeutendere Teil Berlins angesehen werden konnte.³</p> <p>Ziel der vorgesehenen Maßnahmen zur 750-Jahrfeier Berlins war nicht nur der Neubau einer großstädtischen Infrastruktur für Handel, Tourismus, Sport, Erholung und Kultur sowie innerstädtischen Wohneinrichtungen, sondern auch der Erhalt und die Erneuerung von historischen Bauten und Ensembles. Die Neugestaltung und Modernisierung ausgewählter Stadtzentren war seit Mitte der 1960er Jahre eines der wichtigen Anliegen in der Bauplanung der DDR. In Berlin entstanden seit dieser Zeit Neubauprojekte wie der Palast der Republik, das internationale Handelszentrum, das Haus der sowjetischen Wissenschaft und Kultur und die Erweiterung der Charité. Auch einige Hotels sind erbaut worden: Grand Hotel, Palasthotel, Hotel „Stadt Berlin“. Darüber hinaus wurden Ensembles neu geplant und verwirklicht wie das Ensemble Rathaus-/Liebknecht-Straße mit dem Fernsehturm und der Alexanderplatz (Haus des Reisens, Haus des Berliner Verlags, Interhotel usw.). Wohngebiete waren unter anderen das Nikolaiviertel („Wohngebiet am Marx-Engels-Forum“), die Siedlung Ernst-Thälmann-Park und das Wohnensemble am Spittelmarkt. Historische Bauten und Ensembles wurden wieder aufgebaut und neu genutzt: Rekonstruktionen der Friedrichwerderschen Kirche, der Nikolaikirche, des Deutschen Theaters, des Alten Museums und des Berliner Doms, des Gendarmenmarktes (Platz der Akademie) mit dem ehemaligen Schinkelschen Schauspielhaus sowie der Friedrichstraße mit Geschäftshäusern.</p>	

¹ Krüger 1987: 212–222.

² Siehe hierzu auch die Ausführungen von Behr 1980: 12-13.

³ Urban 2006: 210-211. Siehe hierzu auch Lange 2015: 135-136.

In der sogenannten „Zeit der Paläste“ entstanden der Palast der Republik, der Sportpalast (Sport- und Erholungszentrum), der Pionierpalast und der Friedrichstadtpalast.⁴ Letzterer bildet dabei gleichzeitig den Höhe- als auch den Endpunkt der DDR-„Paläste“. Erkennbar ist auch ein stilistischer Umschwung in der Ost-Berliner Architektur. Bauprojekte der 1970er Jahre waren noch der Sachlichkeit und einer modernen Haltung verpflichtet, bei den Projekten der 1980er Jahre sind mehr und mehr historische Anleihen zu erkennen.⁵ Urban spricht im Zusammenhang mit der 750-Jahrfeier Berlins von der Idee eines historischen Kontinuums – sozialistisch umgedeutet –, welches sich auch in den Baumaßnahmen in Berlins Mitte widerspiegeln: vom mittelalterlich bis barock konnotierten Nikolaiviertel bis zu Wohnformen der Industriegesellschaft des 19. Jahrhunderts (Husemannstraße).⁶

Wiederherstellung und Neukonzeption der Friedrichstraße: kulturpolitische und städtebauliche Ziele

Der Bau des Friedrichstadtpalastes steht im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau und der Neukonzeption der Friedrichstraße. Es sollte an frühere Zeiten angeknüpft werden, um die Friedrichstraße wieder zur „bedeutendsten Handels- und Geschäftsstraße Berlins mit vielfältigen Erlebnisbereichen“⁷ zu machen. Zielgruppe dieser Planung waren die Bürger der Hauptstadt, deren Lebensqualität erhöht werden sollte, aber auch westdeutsche Touristen, da man sich die Einnahme von Devisen erhoffte.⁸ Die Planung für eine neue Friedrichstraße war für die DDR ungewohnt konsumorientiert trotz oder vielleicht wegen der bereits prekären wirtschaftlichen Lage des Landes.

Während die Friedrichstraße um die Jahrhundertwende eine Geschäftsstraße mit vielfältigen Unterhaltungsmöglichkeiten war, nahm sie schon vor dem 2. Weltkrieg eine negative Entwicklung und wurde dann 1943-45 im Krieg stark beschädigt. Im August 1961 wurde sie durch den Bau der Berliner Mauer auch noch in einen großen nördlichen Teil (Ost) und einen kleineren südlichen Teil (West) geteilt. In den 1950er und 1960er Jahren bot die Friedrichstraße daher einen tristen Anblick, welcher sich bis in die frühen 1970er Jahren nicht wesentlich änderte, obgleich sowohl auf Ost- als auch auf Westseite Planungen z.T. sogar über beide Gebiete hinweg ausgearbeitet worden sind.⁹ Realisiert wurden diese jedoch nicht.

Aus diesem Grund beschloss das Politbüro 1976 den Wiederaufbau der Friedrichstraße. Zu diesem Zweck wurden 1979 und 1982 Städtebauwettbewerbe durchgeführt. Geleitet wurden diese durch Ost-Berlins Chefarchitekt Roland Korn, Heinz Willumat und Solveig Steller, die, in einem Zeitungsartikel von 1987 zu ihren Zielen in Bezug auf die Friedrichstraße befragt, von einer „räumlich erlebbare[n], urbane[n] Straße“ und einer „richtige[n] Straßenschlucht, in die man gern eintaucht, einen Boulevard voller Leben – großstädtisches Kolorit mit einem Schuß Extravaganz“ schwärmten.¹⁰ Der zunächst 1990¹¹ festgesetzte, dann zum XII. Parteitag der SED im Jahre 1991¹² verschobene Abschluss der Baumaßnahmen an der Friedrichstraße, wurde durch den Fall der Berliner Mauer nie erreicht.

Kulturpolitisch wurde durch die Baumaßnahmen an der Friedrichstraße das Ziel verfolgt, die

⁴ Zu den Bauprojekten der DDR siehe Behr 1980: 12-13 und Urban 2006: 26-27.

⁵ Urban 2006: 26. Siehe hierzu auch Urban 2006: 5, 12, 23.

⁶ Urban 2006: 29.

⁷ Zitiert in Urban 2006: 273 (Protokoll Politbürositzung vom 17. Januar 1984, BArch DY 30/J IV 2/2 2037: 166-167).

⁸ Siehe hierzu auch Lange 2015: 135-136.

⁹ Zu den Planungen siehe Urban 2006: 226-227 und Krüger 1987: 212-222.

¹⁰ Krüger 1987: 212-222.

¹¹ Behr 1987: 189-190.

¹² Krüger 1987: 212-222.

DDR als Kulturnation zu stärken. So wurden Schinkels Schauspielhaus als Konzerthaus und das Deutsche Theater rekonstruiert, um diese Leitidee zu unterstützen. Der Friedrichstadtpalast spielte dabei eine wesentliche Rolle. Durch seine technische Ausrüstung sollten Inszenierungen jeglicher Art im Bereich Revue- und Varietékunst ermöglicht werden.¹³ „Der Friedrichstadtpalast ist damit bühnentechnisch gesehen in der Lage, die guten Traditionen der Revuetheater der zwanziger Jahre wie Wintergarten, Skala, Plaza weiterzuführen“,¹⁴ schreibt – nicht ohne Stolz – das Ministerium für Bauwesen. Selbstbewusst wollte man mit Friedrichstadtpalast und Friedrichstraße in den Wettstreit mit West-Berlin und seine Kulturbauten sowie der berühmten Westberliner Einkaufsmeile Kurfürstendamm gehen.¹⁵ Städtebaulich versprach sich die SED mit dem Wiederaufbau und der Neukonzeption der Friedrichstraße einen „attraktiven sozialistischen Weltstadt-Boulevard“.¹⁶

1985 begann man mit der Verwirklichung des Projekts. Wolfgang Junker, der Minister für Bauwesen der DDR, verfügte, dass beim Wiederaufbau der Friedrichstraße auch die noch vorhandenen Altbauten in die Planung integriert werden sollten, um eine historische Kontinuität zu gewährleisten¹⁷ – keine Selbstverständlichkeit, zeichneten sich doch die Stadtplanungen der 1950er und 1960er Jahre durch Abriss und Neubau ganzer Stadtgebiete aus. Selbst solcher Gebiete, welche nicht durch Kriegszerstörungen betroffen waren. Hier ist – parallel zu den IBA-Projekten in Westberlin – deutlich ein Umdenken in der Stadtplanung zu erkennen. Durch die nachhaltige Nutzung vorhandener Bausubstanz sollten auch historische und städtebauliche Bezüge erhalten werden. Darüber hinaus zielte die städtebaulich-architektonische Idee dieses Projektes darauf, durch die Friedrichstraße auch in funktioneller und gestalterischer Hinsicht eine Verbindung zu den benachbarten Straßen, Plätzen usw. zu schaffen.¹⁸ Somit sollte mit der Friedrichstraße als bedeutende Nord-Süd-Achse ein wichtiger Bereich des Zentrums Berlins wiederhergestellt werden.

Bereits 1980 entstand ein Dokument mit verpflichtenden gestalterischen Grundsätzen für die Friedrichstraße.¹⁹ Darin wurden die Wiederherstellung der historischen Blockrandbebauung (auch der Hinterhöfe) sowie Gebäudehöhen von maximal 25 bis 28 m (Vorbild: historische Palais) vorgegeben. In den Erdgeschossen sollten Geschäfte, Restaurants u.Ä. Platz finden. Gestalterisch wirkte sich dies durch hervorgehobene Sockelgeschosse, Arkaden und Kolonnaden aus. In den Obergeschossen, in denen sich Wohnungen befanden, wurden Plattenbausysteme verwendet, welche mit Elementen wie hohen Rechteckfenster, Loggien, Erkern, Mansarden, angeschrägten Dachzonen ausgestattet wurden, um an die Architektur um 1900 zu erinnern. Dabei wurde keine exakte Kopie angestrebt, sondern vielmehr eine freie Reminiszenz. Insgesamt sollte die Friedrichstraße in ihrer Bebauung an die Zeit vor den 2. Weltkrieg erinnern.²⁰

¹³ Ministerium für Bauwesen 1981: 2 (Bundesarchiv DH 1/36373). Siehe hierzu auch Ledderboge 1984: 8 und Gißke, Ledderboge, Schwarz 1984: 587.

¹⁴ Ministerium für Bauwesen 1981: 2 (Bundesarchiv DH 1/36373). Siehe hierzu auch Ledderboge 1984: 8, 9, Gißke, Ledderboge, Schwarz 1984: 587 und Vetter 2005: 6-8.

¹⁵ Krüger 1987: 212–222.

¹⁶ Krüger 1987: 212–222.

¹⁷ Urban 2006: 217.

¹⁸ Behr 1987: 193.

¹⁹ Urban 2006: 233. Urban weist zudem darauf hin, dass viele dieser gestalterischen Grundsätze schon 1976 bei Prassers Entwurf zum Platz der Akademie (heute Gendarmenmarkt) zur Anwendung kamen. Behr nennt darüber hinaus die Straße Unter den Linden, in welcher ebenfalls die Gebäudehöhen der Neubauten zwecks einer städtebaulich-architektonischen Eingliederung auf die historischen Bestandsbauten begrenzt worden sind (Behr 1987: 193).

²⁰ Zu den gestalterischen Grundsätzen der Friedrichstraße siehe Behr 1987: 193, Urban 2006: 11, 232, 233, 268, und Krüger 1987: 212–222.

Der Friedrichstadtpalast als Sonderbau sollte sich einerseits in seine so sorgsam geplante Umgebung einfügen, jedoch andererseits sowohl städtebaulich als auch gestalterisch hervorheben.

Friedrichstadtpalast

Die Geschichte des Vorgängerbaus²¹

Der neue Friedrichstadtpalast sollte an die Tradition der Theater- und Revuebauten in der Friedrichstraße anschließen. Es war als Ersatz für das „Große Schauspielhaus“ in unmittelbarer Nähe gedacht, das wegen Gründungsproblemen abgerissen wurde. Der ca. 60 x 90 m große Vorgängerbau – eine fünfschiffige Markthalle mit Glasdach – war am 1. Oktober 1867 in der heutigen Straße „Am Zirkus 1“ nahe der Reinhardtstraße als erste Berliner Markthalle nach Pariser Vorbild errichtet worden. Doch schon bald wurde die Markthalle für Zirkusvorstellungen genutzt (ab 1873: Zirkus Salamonsky, Zirkus Renz, Zirkus Schumann). 1919 baute Hans Poelzig das Gebäude in expressionistischer Manier zum „Großes Schauspielhaus“ um, welches dann von Max Reinhardt betrieben wurde. Es wurde ein weltberühmtes Theater, indem nicht nur Max Reinhardt seine „Revue“ sowie Shakespeares Königsdramen inszenierte, sondern in dem auch Stars wie die Comedian Harmonists zu sehen waren. Bis 1944 wurde der Bau als „Theater des Volkes“ für Operettenvorstellungen genutzt. Trotz starker Kriegsschäden am Bühnenhaus wurde das Theater am 28. September 1945 als „Palast Varieté“ wieder eröffnet. 1947 wurde der berühmte Bau in „Friedrichstadt-Palast“ umbenannt (Wechsel zur städtischen Verwaltung). Ledderboge spricht im Zusammenhang mit dem Vorgängerbau des Friedrichstadt-Palastes „voller Stolz über den Händedruck, mit dem in Berlin die KPD und SPD zur SED geschmiedet wurde“²² Dort traten nicht nur das Bolschoi-Ballett, Louis Armstrong, Ella Fitzgerald und Mirelle Mathieu auf, es war auch die Produktionsstätte von „Ein Kessel Buntes“ und „Da lacht der Bär“, die beliebtesten TV Varieté-Shows der DDR. Somit war der Vorgängerbau des heutigen Friedrichstadt-Palastes einerseits ein Überbleibsel aus der Blütezeit der Friedrichstraße, andererseits symbolisierte er auch die Ostdeutsche Populärkultur.²³ Als der Bau am 29. Februar 1980 geschlossen und 1985/86 abgerissen wurde, weil die Holzpfähle, auf denen der Bau ruhte, in einem so schlechten Zustand waren, dass die Standfestigkeit des Gebäudes gefährdet war,²⁴ wurde rasch der Neubau des Friedrichstadt-Palastes beschlossen (Mai 1980).

Der neue Standort²⁵

Für den neuen Standort des Friedrichstadtpalastes wurden unterschiedliche Möglichkeiten geprüft. Letztendlich entschied man sich – zusammen mit dem Magistrat von Berlin – für das Gelände an der Friedrichstraße 107 (Eingangsbereich), eingefasst durch die Johannisstraße, die Ziegelstraße und die Kalkscheunenstraße. Dieses Gelände wählte man aus unterschiedlichen Gründen: Im Gegensatz zum alten Standort waren die Baugrubenverhältnisse vorteilhaft. Zudem war er in der Nähe des alten Standortes und hatte seine eigene Zirkus-Tradition, denn der Zirkus Barley hatte sich dort niedergelassen. Später wurde er jedoch lediglich als öffentlicher Parkplatz genutzt. Darüber hinaus war es vor allem die zentrale Lage und gute Erreichbarkeit durch die öffentlichen Verkehrsmittel (S-Bahn, sechs Straßenbahn- und Buslinien), die ausschlaggebend für die Wahl des Standortes waren. Städtebaulich liegt der Eingangsbereich des Friedrichstadtpalastes axial zur Friedrichstraße.

²¹ Informationen zur Geschichte des Vorgängerbaus aus: Ledderboge 1984: 7, 9-10, Gißke, Lederboge, Schwarz 1984: 587, Behr 1987: 188-189, Vetter 2005: 4-6, Urban 2006: 265, Vetter 2005: 6-8, Lange 2015: 129-130.

²² Ledderboge 1984: 9.

²³ Urban 2006: 265.

²⁴ Behr 1987: 188-189.

²⁵ Informationen zum neuen Standort – falls nicht anders erwähnt – aus: Ledderboge 1984: 7, Gißke, Lederboge, Schwarz 1984: 587 und Ministerium für Bauwesen 1981: 2 (Bundesarchiv DH 1/36373).

Er ist bereits vom S-Bahnhof Friedrichstrichstraße zu sehen. Die Reinhardtstraße läuft auf diesen zu, sodass der Bau den End- und Höhepunkt der Reinhardtstraße darstellt. Erhöht auf einer mehrstufigen Freitreppe, wird der Friedrichstadtpalast in seiner Funktion als Kulturbau besonders hervorgehoben.

Die Geschichte des Friedrichstadtpalastes²⁶

Der Friedrichstadtpalast wurde zwischen 1981 und 1984 errichtet, in einer Bauzeit von nur 39 Monaten. Er stellt in der Bautätigkeit der DDR den letzten Repräsentationsbau vor der politischen Wende dar.²⁷ Manfred Prasser, Jürgen Ledderboge und Walter Schwarz zeichneten für den Entwurf verantwortlich, unter der Leitung von Erhardt Gißke, Generaldirektor der Baudirektion Berlin beim Ministerium für Bauwesen, der auch Projekte wie den Palast der Republik, den Pionierpalast und die Erweiterung der Charité realisiert hatte. Der neue Friedrichstadtpalast wurde am 27. April 1984 mit der Premiere der Revue „Friedrichstraße 107“ eröffnet und ist bis heute eines der beliebtesten und erfolgreichsten Theater- und Revuebauten Berlins.

Der Friedrichstadtpalast: Außenbau

Baukörper

Der neue Friedrichstadtpalast ist 110 m lang, 80 m breit und 20 m hoch.²⁸ Der Haupteingang mit Foyerbereich wird durch einen vorgezogenen Bauteil besonders betont. An das Foyer schließt sich der Große Saal und das Bühnenhaus an. Die Hauptbühne wird von außen durch den 32 m hohen Bühnenturm markiert,²⁹ der sich über den sonst vier- bis fünfgeschossigen Baukörper erhebt. In seinem Aufbau mit deutlich erkennbaren Funktionsabschnitten – Foyer und Saal (der öffentlich zugängliche Publikumsbereich) sowie Bühnenhaus und Funktionsgebäude (den Mitarbeitern vorbehaltene Bereiche) – orientierte sich der Bau somit an klassischen Theaterbauten des 19. Jahrhunderts.³⁰

Konstruktion³¹

Der Bau ruht auf einer 1,20 m dicken, bewehrten Fundamentplatte. Auf dieser steht ein monolithisches Stahlbetonskelett. Es ist in einem gleichmäßigen Raster von 6 x 6 m ausgeführt worden. Für Räume ab 18 m Spannweite und insbesondere den Großen Saal mit bis zu 48 m Spannweite gewährleisten weitgespannte Stahlkonstruktionen die dort benötigte stützenfreie Ausführung der Räume.

Diesem Skelett sind geschosshohe einschichtige Sichtbetonelemente von 2,0 m Breite³² als Verkleidung bzw. „Wetterschale“ vorgehängt worden. Die eigentliche Wärmedämmung erfolgt durch eine Hintermauerung aus Gassilikatbetonsteinen. Die Wirtschaftlichkeit in der Produktion der Platten konnte durch den Einsatz großflächiger Schaltafeln und des industrialisierten „Schaltischabsenkverfahrens“ verwirklicht werden. Ziel war, durch eine möglichst hochwertige Verarbeitung der Betonplatten Einsparungen in anderen Bereichen

²⁶ Informationen zur Geschichte des Gebäudes aus: Ledderboge 1984: 8, 11, 22, 25, Lange 2015: 129, Vetter 2005: 8-10, Urban 2006: 268.

²⁷ Lange 2015: 129.

²⁸ Behr 1987: 189.

²⁹ Ledderboge 1984: 8.

³⁰ Behr 1987: 189 und Gißke, Lederboge, Schwarz 1984: 587.

³¹ Informationen zur Konstruktion der Friedrichstadtpalastes aus: Ledderboge 1984: 12, 14, 16, Gißke, Ledderboge, Schwarz 1984: 594-595, Behr 1987: 189, Vetter 2005: 8. Für detaillierte Ausführungen zum Fassadenaufbau siehe Ministerium für Bauwesen 1981: 8-9 (Bundesarchiv DH 1/36373).

³² Ledderboge erwähnt eine Stahl-Glas-Aluminium-Fassade als alternatives Modell, gegen welches man sich letztendlich zugunsten einer Fassade aus Plattenelementen entschied (Ledderboge 1984: 12).

(z.B. nachträgliche Bearbeitungen oder zusätzliche Verkleidungen) zu erreichen. Um einen sandsteinartigen Effekt zu erzielen, wurden diese eigens für den Bau gefertigten Plattensegmente mit einem Travertinzusatz versehen und oberflächlich ausgewaschen. Das Ergebnis dieser Bearbeitung sowie die Gestaltung der Plattensegmente belegen das hohe technische Können der Plattenproduktion zu dieser Zeit. Auch die im Außenbau eingelassenen Betonglaselemente dienen nicht nur der stimmungsvollen Beleuchtung des Gebäudes, sondern fungieren im Sinne der vorgegebenen Einsparungen an Kosten, Materialien und Energie auch als Ersatz für elektrische Leuchtreklamen. Eine technische Besonderheit bildet auch der 32 m hohe und 23 m breite Bühnenturm mit 50 cm dicken Stahlbetonwänden. Dieser ist oberhalb der Bühnenöffnung in Gleitbauweise konstruiert worden, sodass es Herausforderungen bezüglich seiner Geometrie zu lösen galt.³³ Darüber hinaus wurde auf dem Dach der kleinen Revue erstmals Schaumbeton anstatt des sonst üblichen Schaumpolystyrol als Wärmedämmung verwendet.

Fassade

Bei der Gestaltung der Fassade sollte einerseits Rücksicht auf die historische Umgebung genommen werden, andererseits sollte der Bau auch „den Charakter seiner Funktion widerspiegeln und eine einprägsame und unverwechselbare äußere Gestalt erhalten“, d.h. seine Funktion als „Haus der heiteren Muse“ durch „spielerische“ Motive und einen allgemeinen Eindruck von „Heiterkeit und Lebensfreude“ vermitteln.³⁴ Gleichzeitig lag dabei immer auch ein ökonomischer Umgang mit Ressourcen der Planung und Ausführung zugrunde.³⁵ Die Umsetzung dieser Gestaltungsziele gelang, indem man ein „Haus aus Stein“ entwickelte, mit dem in der Friedrichstadt wiederkehrenden Fassadenaufbau aus Erdgeschossbereich und einer vertikalen Gliederung der Fassade, welche somit die über dem Erdgeschoss liegenden, oberen Fassadenbereiche optisch zusammenfasst.³⁶ Der „Stein“ – im Fall des Friedrichstadtpalastes Sichtbetonplatten in Werksteinqualität mit dekorativen plastischen Elementen – dominiert dabei die Fassadenansicht des Außenbaus. Der geschlossene Baukörper öffnet sich zur Friedrichstraße hin durch größere Öffnungen und Schaufenster im Erdgeschoss. Der Beschränkung der Fensterflächen hatte bauphysikalische Gründe (Wärmehaushalt).³⁷ Diese Fensterflächen sind als zweigeschossige Erker mit gewölbtem Abschluss ausgebildet und mit farbig abgestuften Glaskörpern verziert. Der für das Publikum vorgesehene Haupteingangsbereich wird durch sein risalitartig vorgezogenen Foyerbereich besonders hervorgehoben. Die farbigen Glaskörper tragen maßgeblich zur Wahrnehmung des Gebäudes bei, indem sie bei Tageslicht nach innen strahlen und dadurch eine stimmungsvolle Beleuchtung kreieren, während sie bei Nacht und eingeschalteter Beleuchtung nach außen strahlen und somit das vorbeilaufende Publikum einladen.³⁸ Die gleichmäßige Rhythmisierung der Fassade durch lisenenartige Stützennachzeichnungen mit einem abschließenden Bogenmotiv trägt dazu bei, das Gebäude als Großform zu erfassen.³⁹ Darüber hinaus wird auf diese Weise dem Betrachter die verdeckte Tragkonstruktion des Baus vermittelt. Sockel und Attika fassen den Friedrichstadtpalast

³³ Siehe hierzu Ledderboge 1984: 16.

³⁴ Ministerium für Bauwesen 1981: 8 (Bundesarchiv DH 1/36373), Gißke, Ledderboge, Schwarz 1984: 594-595, Ledderboge 1984: 7, Vetter 2005: 20.

³⁵ Gißke, Ledderboge, Schwarz 1984: 594-595.

³⁶ Gißke, Ledderboge, Schwarz 1984:594-595 und Ministerium für Bauwesen 1981: 8 (Bundesarchiv DH 1/36373).

³⁷ Ministerium für Bauwesen 1981: 8 (Bundesarchiv DH 1/36373).

³⁸ Ministerium für Bauwesen 1981: 8 (Bundesarchiv DH 1/36373), Gißke, Ledderboge, Schwarz 1984: 587, 589.

³⁹ Ursprünglich war ein anderes Motiv als rhythmisierendes Gestaltungselement vorgesehen, welches in abstrakter Form Tänzerinnen mit gehobenen Armen darstellte. Dieses Motiv wurde schlussendlich abgelehnt (Ministerium für Bauwesen 1981: 9 (Bundesarchiv DH 1/36373) und Urban 2006: 267).

gestalterisch zusammen. Durch ihre Abschrägung sowie ihre Oberflächenbehandlung (profilierte Oberflächen) setzen sie sich von den übrigen Elementen ab. Die Dekorationsfülle nimmt von der Hauptfassade an der Friedrichstraße (Öffentlichkeitsbereich) nach hinten hin ab. In den seitlichen Feldern des Foyers sind Reliefs mit Illustrationen der Geschichte und Gegenwart des Friedrichstadtpalastes angebracht (Künstlerin: Emilia Nikolowa-Bayer). In den Funktionstrakten sind die Fensterbrüstungen und Sturzflächen durch dunkler getönte Oberflächen mit geometrischer Gliederung betont. Der Eingangsbereich zur Kleinen Revue bzw. Kassenhalle tritt aus der Fassadenebene hervor.

Insgesamt war es die Absicht der Erbauer, schon durch die Gestaltung der Fassaden den Bau selbst als publikumswirksames Werbeinstrument auszuzeichnen. Die im Erdgeschossbereich der Hauptfassade vereinheitlichen Werbeträger unterstützen diese Werbefunktion des Baus zusätzlich.⁴⁰

Stilistische Gestaltung

Die Gestaltung des Friedrichstadtpalastes lässt eindeutig historistische Adaptionen erkennen. Dies – so lange – ist dem damals mehr und mehr aufkommenden „historischen und ästhetischen Bewußtsein“ geschuldet.⁴¹ Besonders deutlich treten gestalterische Anklänge an den Jugendstil und Art Déco auf – eine Hommage an die Zeit der Revuen vor dem Ersten Weltkrieg bis in die Goldenen Zwanzigerjahre, an welche man auch durch die Revue- und Theatervorstellungen anknüpfen wollte.⁴² Gleichzeitig sollte die „Platte“ als Markenzeichen der DDR nicht versteckt werden, im Gegenteil – diese tritt als technisches und gestaltendes Charakteristikum besonders hervor.⁴³ Vetter will darüber hinaus auch orientalische Einflüsse, Wirth klassizistische Tendenzen erkennen.⁴⁴ Dies belegt den freien Umgang mit historistischen Vorbildern, der offen für verschiedene Stilassoziationen bleibt, ohne einen bestimmten Stil oder Elemente exakt zu kopieren. Zur Inspiration (u.a. durch Ricardo Bofills Bauwerke) unternahmen die Architekten und Planer eine Studienreise nach Paris.⁴⁵ Dies war keine übliche Praxis, vor allem nicht ins westliche Ausland, und verdeutlicht besonders anschaulich die Bedeutung dieses Gebäudes und seiner Gestaltung.

Das Innere des Friedrichstadtpalasts

Der Friedrichstadtpalast war von der Größe und den technischen Möglichkeiten her opulent ausgestattet. Im Inneren wird er durch folgende Raumfolge bestimmt: Foyer und Treppenhaus, daran anschließend der Große Saal mit Vorbühne (mit Hubpodium), Hauptbühne sowie Seitenbühnen, die Hinterbühne und die Kleine Revue. Die verschiedenen Funktionen sind am Außenbau als kubische Baukörper erkennbar. Architektonischer und technischer Höhepunkt ist der Große Saal.

Bei der Planung wurden neben Architekten und Ingenieuren auch Theaterleute mit eingebunden, um auf alle Erfordernisse und Funktionsabläufe des Theaterbetriebs perfekt einzugehen zu können. So entstand z.B. der so genannte Dekorationsaufzug für gemalte Bühnenbilder u.Ä., mit dem alle Theaterwerkstätten (Schlosserei, Tischlerei, Dekorationswerkstatt, Magazine, Malsaal) erreichbar sind.⁴⁶

Als Baumaterial wurde vor allem Beton verwendet, der durch Reliefs und farbige Akzente gestalterisch aufgewertet wurde. Trennwände sind vor allem in Kalksandsteinmauerwerk mit Fugenglattstrich erbaut. Diese Materialien wurden nicht zuletzt aus ökonomischen Gründen

⁴⁰ Ministerium für Bauwesen 1981: 9 (Bundesarchiv DH 1/36373).

⁴¹ Lange 2015: 130.

⁴² Lange 2015: 129, 130, Wirth 1982: 351.

⁴³ Ledderboge 1984: 17, Lange 2015: 130.

⁴⁴ Vetter 2005: 2-3, 20 und Wirth 1982: 350-351.

⁴⁵ Lange 2015: 130. Siehe hierzu auch Urban 2006: 267-268.

⁴⁶ Vetter 2005: 8-10.

gewählt. Häufig wird der Verzicht auf Unterdecken als positiver Nebeneffekt des Materials genannt.⁴⁷

Foyer

Das dreigeschossige Foyer wird durch zwei seitliche Treppenläufe dominiert, welche über dem Raummittelpunkt in das erste Obergeschoss führen, in dem die Eingänge zum Großen Saal sind. Im zweiten Obergeschoss befindet sich die Galerie des Foyers mit den oberen Eingängen in den Großen Saal. Diese sind über Ecktreppenhäuser erreichbar. Im Erdgeschoss des Foyers sind Garderoben untergebracht. Aus der Perspektive des Treppenauges in der Mitte des Raumes mit den parallel zur Treppenachse gelegenen dreigeschossigen Stützenreihen und den drei Foyerflächen vermittelt der gesamte Foyerbereich den Eindruck einer großzügigen Halle, trotz der eher eingeschränkten Raummaße. Das Treppengeländer zeichnet sich besonders durch sein geometrisch geformtes Stahlgeländer mit bernsteinfarbenen Glaskugeln in dessen Feldmitten aus.

Die Decken und Säulen des Foyerbereichs sind durch Einlegearbeiten aus Syspur⁴⁸ gegliedert und tragen zum Gesamteindruck des Raumes bei. Sie bilden schlichte Formen aus, z.B. einen Stern (Foyermitte). Die Muster in den Decken korrespondieren mit jenen im Treppengeländer. Auch der Boden aus geschliffenem Betonwerkstein weist zwei bis drei Farben auf.⁴⁹

Hervorzuheben sind darüber hinaus die in Foyerbereich verwendeten Leuchten aus Glasröhrenbündeln mit einer auffallenden Lichtkrone in der Mitte des Raumes als Höhepunkt der Beleuchtungs-dramaturgie. Auch auf eine einheitliche Gestaltung der Informationsträger wurde geachtet (Verfasser Dr. P. Rockel), um einen einheitlichen Gesamteindruck des Foyerbereichs möglichst zu erreichen. Zu erwähnen sind außerdem die nach dem Entwurf von H.-J. Rekus entworfenen Spiegelgruppen unter den Treppenblöcken im Erdgeschoss des Foyers, welche den Charakter des Raumes als Varietétheater und damit als Phantasie- und Scheinraum unterstreichen.⁵⁰

Großer Saal

Der halbkreisförmige Große Saal fasst 1900 Zuschauer und seine Sitzreihen sind wie in einem Amphitheater aufgebaut, um allen Besuchern möglichst gute Sichtverhältnisse zum Bühnenbereich zu ermöglichen. Lediglich 25,5 m trennen die entferntesten Sitzplätze des Saals von der Vorbühnenkante. Die Bühne kann über alle Plätze im Saal direkt erreicht werden.

Die Sitzreihen im Parkettbereich werden über das erste Obergeschoss erschlossen. Die 6 Eingänge gliedern den Parkettbereich durch Durchgangsachsen in 7 Abschnitte. Nach der 21. Reihe gibt es einen Höhengsprung zum Hochparkett, welches über das 2. Obergeschoss erschlossen wird. Eine Brüstung aus Stuckrabitz teilt die Sitzreihen in einen Parkett- und Hochparkettbereich.

Der Fußboden ist in Parkett ausgeführt, der Vorbühnenbereich in Bühnenboden. Die ursprünglichen mit rotem,⁵¹ heute mit blauem, Baumwollplüsch gepolsterten Stühle gewährleisten auch gleichzeitig die Belüftung des Raumes durch Belüftungsschlitze in den Stuhllehnen.

⁴⁷ Ledderboge 1984: 12, 16, Gißke, Ledderboge, Schwarz 1984: 594-595, Vetter 2005: 19-20.

⁴⁸ Ledderboge 1984: 16.

⁴⁹ Gißke, Ledderboge, Schwarz 1984: 587, 589 sprechen von „hellocker abgestuften Farbgebungen der Decken und Stützen“, während Vetter 2005:19 auf eine nachträgliche Änderung der Farbigekeit im Foyerbereich hinweist: „Dessen Rosetten und Einlagen an den Decken waren ursprünglich in Rot-, Orange- und Brauntönen gehalten. Heute sind sie dagegen in dezenten Tönen gehalten und werden farbig illuminiert“.

⁵⁰ Gißke, Ledderboge, Schwarz 1984: 587, 589.

⁵¹ Gißke, Ledderboge, Schwarz 1984: 589, Vetter 2005: 19.

Die Saalrückwand enthält mittig das Saaltonmischpult. Darüber befinden sich Räume für verschiedene technische Funktionen (Ton- und Lichtregie, Projektionsräume, Beleuchterstände, Laserraum). Die Seitenwände bieten Raum für szenische Beleuchtung und elektroakustische Beschallung. Saaltechnik und Akustik waren von besonderer Bedeutung und sollten modernsten Anforderungen genügen.⁵²

Auch die Saaldecke wird - wie die Sitzreihen darunter - in radial verlaufende Abschnitte unterteilt. Sie erhält auf diese Weise eine fächerartige Gliederung. Sie ist mit Beleuchterbrücken, Flugwerkbahnen sowie Lautsprechern ausgestattet. Decke und Saalwandverkleidungen bestehen aus Stuckrabitz und Gipskarton und waren ursprünglich braun bis rot-orange gestrichen.⁵³ Heute sind sie wie die Stuhlpolster ebenfalls blau.

Bühnenbereich

Die Bühne des Friedrichstadtpalastes gilt bis heute als größte Theaterbühne der Welt. Die Vorbühne ist in den Zuschauerbereich des Großen Saals hineingeschoben. Dahinter liegt die Hauptbühne, welche von zwei Seitenbühnen und einer Hinterbühne eingefasst wird. Dieser Aufbau gewährleistet schnelle Wechsel der Bühnenbilder und ermöglicht ein breites Spektrum an Theater-, Revue- und Tanzvorstellungen.

Die Vorbühne besteht aus dem Bühnenbereich sowie den höhergelegenen Dreiecksflächen an den Seiten der Bühne, die entweder als Orchesterstandort oder für Kulissen verwendet werden. Somit kann die volle Breite des Saals für die verschiedenartigen Vorstellungen genutzt werden. Die Vorbühne enthält eine technische Besonderheit, für welche der Friedrichstadtpalast bekannt ist: ein Hubpodium mit einer drehbaren runden Plattform von zwölf Meter Durchmesser. In den Magazinräumen der Unterbühne sind ein Wasserbassin (225 Tonnen schwer und 12 Meter Durchmesser), eine gleich große Eisfläche und ein Manegenwagen für Zirkusvorstellungen gelagert, welche über vier hydraulische Plunger per Knopfdruck sehr leise und innerhalb von zwei Minuten auf die Vorbühne gefahren werden können. Außerdem ist eine Stellrampe für Tiere in den Bühnenbelag eingefügt. Die Nähe des Publikums zum Wasser und zu den Tieren sollte nach Prasser die sinnliche Erfahrung der Besucher steigern.⁵⁴ Arbeitsböden und –stege über der Vorbühne sorgen für einen reibungslosen technischen Ablauf der bildgewaltigen Shows. Für diese aufwendige Technik benötigt die Vorbühne eine eigene Obermaschinerie.⁵⁵

Die Hauptbühne mit 31 mal 22 m Grundrissfläche und 24 m breitem und 10 m hohem Bühnenportal enthält eine Drehscheibe von 18 m Durchmesser. Diese großzügige Hauptbühne hat ebenfalls eine eigene Obermaschinerie mit 40 Hand- und 12 Maschinendekorationszügen sowie zwei Beleuchtungszügen. Sie ist mit modernster Video- und Filmtechnik ausgestattet.⁵⁶

Funktionsgebäude⁵⁷

Der Bühnenbereich ist von einem einhüftigen Geschoßbau umgeben, in dem für den Spielbetrieb wichtige Räume eingerichtet sind: Werkstätten wie Tischlerei, Schlosserei, Schneiderei, Schuhmacherei, Putzmacherei, Malsaal; Proberäume für Orchester und Ballett; Magazine; Verwaltung; Technisches Personal; Regie; Betriebskantine; Pausenversorgung der

⁵² Ledderboge 1984: 8. Für detaillierte Informationen zur Akustik des Großen Saals siehe Gißke, Ledderboge, Schwarz 1984: 590 und Ministerium für Bauwesen 1981: 20-21 (Bundesarchiv DH 1/36373), hier auch zu den Anforderungen an die Bauakustik allgemein.

⁵³ Gißke, Ledderboge, Schwarz 1984: 587, 589-590.

⁵⁴ Urban 2006: 267.

⁵⁵ Vetter 2005: 10-14, Gißke, Ledderboge, Schwarz 1984: 587, 589-90.

⁵⁶ Vetter 2005: 14-16, Gißke, Ledderboge, Schwarz 1984: 587, 589-90, Ledderboge 1984: 8. Für Informationen zu den Schwerpunkten der Ober- und Untermaschinerie siehe Gißke, Ledderboge, Schwarz 1984: 590, 592.

⁵⁷ Informationen zu diesem Gißke, Ledderboge, Schwarz 1984: 587, 589, 592 und Urban 2006: 268.

Gäste; Künstlergarderoben. Laut Urban legte Gißke besonders viel Wert auf die Räumlichkeiten der Künstler, nachdem er auf seiner Studienreise beim Besuch des Moulin Rouge in Paris die unzureichenden Künstlergarderoben gesehen hatte.

Eine Besonderheit des Gebäudes sind die eingepflanzten Räumlichkeiten im Kellergeschoss für die umfangreiche medizinische Betreuung der Mitarbeiter durch ambulante ärztliche Betreuung, physiotherapeutische Massagen und sogar durch Bestrahlungsbehandlung. Auch eine Mitarbeitersauna durfte nicht fehlen. Darüber hinaus wurde dort ein Luftschutzbunker für 120 Mitarbeiter errichtet.

Der Funktionstrakt ist überwiegend in Sichtbeton, die Trennwände in gefugtem Kalksandstein erbaut worden.

Kleine Revue⁵⁸

Im Südflügel des Gebäudes, zwischen dem Großen Saal und der südlichen Seitenbühne, ist die Kleine Revue untergebracht. Die Kleine Revue hat ihren eigenen Eingangsbereich, kann jedoch auch über den Haupteingang und einen Durchgang im Erdgeschoss des Foyers erschlossen werden. Auf diese Weise gelangt man ins kleine Foyer und letztlich zum Bühnenbereich.

Bereits 1987 wurde noch im Vorgängerbau des Friedrichstadtpalastes das Varieté „Das Ei“ gegründet, welches seinen Namen den ovalen Palmenformen verdankte, die das Foyer des Varietés schmückten. Die Kleine Revue sollte die Tradition dieser kleineren, intimeren Bühne auch im Neubau weiterführen. Der Raum bietet Platz für 240 Gäste. Das Varieté- und Kammertheater kann auch für Tanzabende genutzt werden. Bis 1996 wurde ein Programm durch ein eigenes Ensemble des Friedrichstadtpalastes angeboten, heute hat dort ein Comedy Club seine Heimatbühne.

Der Saal ist in seiner Originalgestaltung erhalten. Der rechteckige Raum wird durch den Besucher von der westlichen Schmalseite betreten, die Bühne nimmt die östliche Schmalseite des Raumes ein. Die Längsseiten des Raumes werden durch ebenerdige Sitznischen und darüber befindlichen Galerien eingenommen. Zu diesem Galeriebereich gelangt man über eine Wendeltreppe. Diese besteht aus einzelnen, plastisch geformten Stufen mit charakteristischer halbkugelförmiger Gestaltung auf der Seite des Handlaufs. Somit trägt die Wendeltreppe als eine Art Raumskulptur zur architektonischen Gestaltung der Kleinen Revue bei.

Der Raum wird durch eine enge Kaffeehaus-Bestuhlung (nicht mehr original) eingenommen und verfügt über eine Bar. Helles Parkett ist im Spiel- und Tanzbereich verlegt worden, dunkler Teppich auf den restlichen Bodenflächen. Die Wand- und Brüstungsflächen in Farbe bzw. Textil sind in Rottönen gehalten und werden durch mattweißes Spiegel- und Farbglass ergänzt. Die Saaldecke ist dunkelrot und in einem kassettenartigen Raster von 1x1m gestaltet und enthält Scheinwerferluken. Für die Galeriebrüstung sowie Rasterdecken und Deckenstuckelemente wurden vorgefertigte Konstruktionen verwendet.

Die Bühne der Kleinen Revue ist wie die Hauptbühne mit einem Hubpodium ausgestattet, das fünf Meter Durchmesser hat. Architektonisch wird keine Portalsituation ausgebildet, sodass die Bühne für verschiedenste Programme vorbereitet und genutzt werden kann. Auch in diesem Bühnenraum wurde ein besonderes Augenmerk auf die Akustik gelegt.

Geschichtliche Bedeutung:

Der Friedrichstadtpalast hat eine herausragende geschichtliche Bedeutung, denn er bildet einen der Höhepunkte des geplanten Ausbaus der Hauptstadt der DDR, Berlin-Ost, der ab 1973 unter der Leitung der Baudirektion Hauptstadt Berlin des Ministeriums für Bauwesen

⁵⁸ Die Informationen zu diesem Gebäudeteil stammen aus: Gißke, Ledderboge, Schwarz 1984: 592-593, 595, Vetter 2005: 17, 19, Urban 2006: 268.

unter Generaldirektor Erhard Gißke begonnen wurde und 1987 zur 750-Jahrfeier Berlins beendet sein sollte. Ziel war es dabei nicht nur, eine großstädtischen Infrastruktur für Handel, Tourismus, Sport, Erholung und Kultur sowie innerstädtischen Wohneinrichtungen neu zu errichten und Berlin somit attraktiver für Bürger und Besucher zu gestalten, sondern auch der Erhalt und die Erneuerung von historischen Bauten und Ensembles, um auf diese Weise an ein – damals sozialistisch gedeutetes – historisches Kontinuum anzuknüpfen. Berlins Stadtmitte sollte durch seine Funktionsmischung und architektonische Gestaltung eine Vorbildfunktion für andere Stadtzentren Ostdeutschlands einnehmen. Der Friedrichstadtpalast ist bewusst als Nachfolger des historischen Friedrichstadtpalastes in dem traditionellen Theater- und Vergnügungsviertel in der Nähe des Bahnhofs Friedrichstraße erbaut worden, um an die Geschichte dieses Ortes wieder anzuknüpfen und die Stadt damit sinnvoll zu beleben.

Der Bau des Friedrichstadtpalastes lässt sich einerseits in die Reihe der sogenannten „Paläste“ für das Volk einordnen, wie dem Palast der Republik, dem Sportpalast (Sport- und Erholungszentrum) und dem Pionierpalast. Gleichzeitig markiert er den Höhe- als auch Endpunkt dieser Reihe. Zugleich steht er im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau und der Neukonzeption der Friedrichstraße, die zum Ziel hatte die Friedrichstraße als Geschäftsstraße wiederzubeleben und damit an den alten Glanz vor allem der Goldenen Zwanzigerjahre wieder anzuknüpfen. Die Schaffung von „Erlebnisbereichen“ spielte bei der ungewohnt konsumorientierten DDR-Planung der Friedrichstraße eine bedeutende Rolle. Besonders westdeutsche Touristen sollten auf diese Weise angesprochen werden, um Deviseneinnahmen zu erzielen.

Um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert als lebhaftes Geschäfts- und Unterhaltungsstraße bekannt, wurde die Friedrichstraße im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt und durch den Mauerbau 1961 in zwei Abschnitte geteilt. Der größere Abschnitt der Friedrichstraße befand sich dabei im Osten und war bis in die frühen 1970er Jahre städtebaulich kaum verändert worden, trotz mehrerer avisierten Planungen. 1976 beschloss das Politbüro den Wiederaufbau der Friedrichstraße, um einen „attraktiven sozialistischen Weltstadt-Boulevard“ zu schaffen. Ab 1985 wurde das Projekt realisiert. Eine Besonderheit war die Abkehr von der Stadtplanungspraxis der 1950er und 1960er Jahre, die sich durch Abriss und Neubau ganzer Stadtgebiete auszeichnete, auch solcher, die von Kriegsschäden verschont geblieben waren. Mit der Verfügung Wolfgang Junkers (Minister für Bauwesen der DDR), auch vorhandene Altbauten in die Planung zu integrieren und damit historische Kontinuität zu wahren ist ein Umdenken in der Stadtplanungspraxis klar erkennbar. Dieses Umdenken fand seine Parallele auch in Westberlin, zum Beispiel durch die dort verwirklichten Projekte der Internationalen Bauausstellung 1987. Die Nachnutzung der überkommenen Bausubstanz sollte auch gewährleisten, dass historische und städtebauliche Bezüge erhalten bleiben. Durch festgelegte gestalterische Grundsätze (Gebäudehöhen, Fassadenaufbau, Fassadenelemente z.T. im historisierenden Stil, Nutzung durch Geschäfte, Restaurants, Wohnungen etc.) sollte auch in architektonisch-gestalterischer sowie in funktioneller Hinsicht eine Verbindung zu den benachbarten Straßen, Plätzen u.Ä. hergestellt werden. Auf diese Weise sollte die Friedrichstraße als wichtige Nord-Süd-Achse einen bedeutenden Teil des Stadtzentrums wieder herstellen.

Darüber hinaus sollten die erneuerten Kulturbauten an der oder in der Nähe Friedrichstraße die DDR als Kulturnation etablieren (Deutsches Theater, Konzerthaus, Komische Oper usw.). Der Friedrichstadtpalast nahm hierbei eine tragende Position ein, denn seine Ausstattung mit modernster technischer Ausrüstung sollte verschiedenste Inszenierungen ermöglichen. Architektonisch sollte die Friedrichstraße mit der Westberliner Einkaufsmeile Kurfürstendamm, der Friedrichstadtpalast mit den Kulturbauten Westdeutschlands konkurrieren können.

Mit dem Bau des Friedrichstadtpalastes verfolgte die DDR-Regierung somit nicht nur

wirtschaftliche und städtebauliche, sondern auch kulturpolitische Ziele von höchster Bedeutung. Der Friedrichstadtpalast ist daher als Zeugnis der städtebaulichen Planungstendenzen sowie kulturpolitischen Zielsetzungen der DDR-Regierung in den 1970er Jahren bis zur Wende von herausragender geschichtlicher Bedeutung.

Künstlerische Bedeutung:

Die Architektur und Gestaltung des Friedrichstadtpalastes ist künstlerisch von Bedeutung und war von Anfang an so angelegt, seinen berühmten 1919 von Hans Poelzig spektakulär umgebauten Vorgängerbau (1985/86 abgerissen) in Funktion und Gestalt würdig zu ersetzen. Er sollte an die Tradition der Theater- und Revuebauten in der Friedrichstraße, vor allem aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und der der „Goldenen“ Zwanziger Jahre, anschließen. Dies gelang den Verantwortlichen Manfred Prasser, Jürgen Ledderboge und Walter Schwarz durch stilistische Anklänge an Jugendstil und Art Déco. Dabei tritt die „Platte“ als technisches, aber auch gestalterisches Merkmal des Baus deutlich hervor. Der Bau sollte als zeitgenössischer DDR-Bau erkennbar sein. Hervorstechendes Merkmal der DDR-Baukultur war das System der Vorfertigung und Typisierung. Obwohl dieser Bau individuell entworfen wurde, war Plattenbau zur Verkleidung der Tragkonstruktion des Gebäudes, einem monolithischen Stahlbetonskelett, gefordert. Die Platten sind aus Sichtbeton in Werksteinqualität mit dekorativen plastischen Elementen und belegen die hohen technischen Fertigkeiten der Plattenproduktion zu jener Zeit. Durch die das Gebäude dominierende Rahmen- und Bogenmotive wird einerseits die Fassade des Baus rhythmisiert und charakterisiert, andererseits wird dem Betrachter auch die verdeckte Tragkonstruktion gestalterisch vermittelt. Eine Besonderheit bilden auch die zweigeschossigen Fenster mit farbigen Glasköpfen, welche entscheidend zur Wahrnehmung des Gebäudes beitragen. Denn tagsüber strahlen sie nach innen, nachts bei eingeschalteter Beleuchtung nach außen. Durch diese unterschiedlichen Beleuchtungssituationen macht der Bau auf sich aufmerksam und wirbt für die im Innern stattfindenden Veranstaltungen.

Der Innenbau wird durch die Raumfolge Foyer mit Treppenhaus, Großer Saal mit diversen Bühnen und die Kleine Revue bestimmt. Dabei sind die Funktionsabschnitte mit dem öffentlich zugänglichen Publikumsbereich (Foyer und Saal) und dem den Mitarbeitern vorbehaltenen Bereiche (Bühnenhaus und Funktionsgebäude) am Außenbau deutlich ablesbar. Somit orientiert sich der Bau in seinem Aufbau an klassischen Theaterbauten des 19. Jahrhunderts. Bei der Planung des Innenbaus wurden auch Ingenieure und Theaterleute eingebunden, um die Erfüllung aller Anforderungen zu gewährleisten. Auf diese Weise entstand ein für den Revue- und Theaterbetrieb höchst effizienter Grundriss mit optimal aufeinander abgestimmten Funktionsabläufen. Auch im Innenbau dominiert Beton als Material, welcher teilweise durch farbige Akzente und Reliefs aufgewertet wurde. So konnte, trotz Sparvorgaben, eine opulente Ausstattung realisiert werden. In der Materialauswahl bilden Außen- und Innenbau somit eine gestalterische Einheit. Den architektonischen und technischen Höhepunkt des Baus bildet der Große Saal. Besonders die Saaltechnik und Akustik waren von höchster Bedeutung für die Shows und sollten modernsten Anforderungen genügen. Hauptattraktion ist die Bühne des Friedrichstadtpalastes, sie gilt bis heute als größte Theaterbühne der Welt. Ihre Technik ermöglicht es Wasser-, Eis- oder Zirkusvorstellungen innerhalb kürzester Zeit und in schnellen Abfolgen zu inszenieren. Besonders in Berlin, der Hauptstadt der DDR, entstanden repräsentative Bauten von herausragender Qualität, die für die anderen Städte der DDR beispielgebend waren. Der technische Standard der Bühnen im Friedrichstadtpalast nach modernsten Anforderungen und Möglichkeiten für künftige Veranstaltungen unterschiedlichster Art, ließe sich mit dem Großen Saal des Palastes der Republik (1976, Abriss bis 2008) vergleichen, in welchem

ebenfalls „besonders die Technik als wichtigste[r] Gestaltungsfaktor“ für verschiedenste Veranstaltungen (Politik, Wissenschaft, Kultur, Musik) bestimmend war.⁵⁹ Der Rückgriff auf historisch anmutende Formen beim Friedrichstadtpalast geht auf ein Umdenken im Umgang mit dem „nationalen Erbe“ zurück, das seit den 70er Jahren, besonders aber in den 80er Jahren im Zusammenhang mit der 750-Jahrfeier Berlins in der DDR zu beobachten war. Zuvor negativ konnotierte Zeitschichten oder Persönlichkeiten wurden neu bewertet und historische Rückgriffe somit akzeptabel.

Die Verantwortlichen Manfred Prasser, Jürgen Ledderboge und Walter Schwarz schufen mit dem Friedrichstadtpalast ein künstlerisch einmaliges, repräsentatives Gebäude mit Wiedererkennungswert, welches für die DDR-Regierung nicht nur einen Höhe- sondern auch einen Endpunkt in ihrer Bautätigkeit darstellte.

Städtebauliche Bedeutung:

Innerhalb der Wiederherstellungsplanungen der Friedrichstraße nahm der Friedrichstadtpalast mit seinem neuen Standort als Sonderbau und einer der Höhepunkte des geplanten Ausbaus Ost-Berlins eine herausragende Rolle ein. Der Bau sollte sich einerseits in seine Umgebung integrieren, dabei jedoch andererseits städtebaulich und gestalterisch hervorheben und auf diese Weise den Standort Friedrichstraße insgesamt aufwerten.

Gewählt wurde an der Standort Friedrichstraße 107/Johannisstraße/Ziegelstraße/Kalkscheunenstraße, da er sich nahe des Standortes des Vorgängerbaus („Am Zirkus 1“) befand und die Baugrubenverhältnisse günstig waren. Der ausschlaggebende Faktor war jedoch die gute Erreichbarkeit durch öffentliche Verkehrsmittel. Schon vom S-Bahnhof Friedrichstraße ist der axial zur Friedrichstraße gelegene Bau erkennbar. Die Reinhardtstraße läuft direkt auf den Friedrichstadtpalast zu, so dass dieser den Höhe- und Endpunkt der Reinhardtstraße bildet. Durch seine erhöhte Lage auf einer mehrstufigen Freitreppe wird der Friedrichstadtpalast in seiner Funktion als Kulturbau besonders hervorgehoben. Der Bau ist daher städtebaulich – auch für die Friedrichstraße insgesamt – von herausragender Bedeutung.

Erhaltungsinteresse der Allgemeinheit:

Der Erhalt des Theater- und Revuebaus Friedrichstadtpalast, welcher im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau und der Neukonzeption der Friedrichstraße entstanden ist, ist im Interesse der Allgemeinheit, da er in einem seit seiner Erbauungszeit fast gänzlich unveränderten Zustand erhalten ist. Die geschichtliche, künstlerische und städtebauliche Bedeutung des Gebäudes in Verbindung mit der Authentizität und Integrität der baulichen Überlieferung sind sehr hoch und vermitteln besonders anschaulich die mit dem Gebäude verbundenen kulturpolitischen Zielsetzungen, städtebaulichen Planungstendenzen sowie die Gestaltungstrends der DDR-Regierung.

Der Friedrichstadtpalast hat nicht nur für Berlin, sondern auch für das ehemalige Gebiet der DDR einen herausragenden Beispielcharakter, denn die zwischen 1973 und 1987 in Berlin realisierten repräsentativen Bauprojekte waren von Anfang an auch als Anregungen für Neugestaltungen in den Stadtzentren Ostdeutschlands ausgelegt. Als Sonderbau nimmt der Friedrichstadtpalast dabei eine herausragende Rolle ein und lässt sich weder gestalterisch noch funktional direkt mit anderen Bauten der DDR mit ähnlichen Funktionen (z.B. den Kulturpalästen) vergleichen. Folglich ist der Friedrichstadtpalast in seiner Architektur und Ausstattung einmalig und besonders erhaltenswürdig.

Schutzgutbezeichnung: Der Denkmalschutz erstreckt sich auf das gesamte

Baudenkmal Denkmalbereich Gartendenkmal Bodendenkmal

⁵⁹ Behr 1987: 162. Zum Palast der Republik siehe auch Behr 1980: 31.

einschließlich: bestehend aus:

Zu einem Bau- oder Gartendenkmal gehören sein Zubehör und seine Ausstattung, soweit sie mit diesem eine Einheit von Denkmalwert bilden.

: Dem Erläuterungsbogen ist ein Lageplan mit farbig angelegter Denkmalausweisung beigelegt

Literatur:

Behr, Adalbert: Architektur in der DDR. Berlin : Henschelverl. Kunst u. Gesellschaft, 1980.

Behr, Adalbert: Bauen in Berlin: 1973 bis 1987. Hrsg. Erhardt Gißke – Generaldirektor der Baudirektion Berlin. Leipzig: Koehler & Amelang, 1987.

Flierl, Bruno: Postmoderne und Neo-Historismus. In: Form+Zweck (1986) 5, S. 4-9.

Gißke, Erhardt, J. Ledderboge, Walter Schwarz: Friedrichstadtpalast in Berlin. In: Architektur der DDR 33, H. 10 (1984), S. 585–595.

Grönwald, Bernd: Architekturprogrammatische für die 80er Jahre. In: Architektur der DDR (1982) 6, S. 335–339.

Krüger, Karl Heinz: Straße des Luxus und der Moden. In: Der Spiegel (1987) 17, S. 212–222.

Lange, Torsten: Haus der heiteren Muse. Der Friedrichstadtpalast und die Kritik des Postmodernismus in der DDR. In: Trans, 26 (2015), S.128-137.

Ledderboge, Jürgen: Neubau Friedrichstadtpalast : Berlin, Hauptstadt d. DDR ; 1981-1984. Berlin : Bauakad. d. DDR, Bauinformation, DDR, 1984.

Ministerium für Bauwesen (Hrsg.): Neubau Friedrichstadtpalast Berlin – Hauptstadt der DDR. Berlin 1981 (Bundesarchiv DH 1/36373)

Schädlich, Christian: Der Postmodernismus – eine alternative Architektur? In: AdDDR (1982) 6, S. 340–346.

Urban, Florian: The Invention of the Historic City - Building the Past in East Berlin 1970-1990. 2006. Internet: <https://depositonce.tu-berlin.de//handle/11303/1583>. Zuletzt geprüft am: 17.7.2018.

Vetter, Martina: Friedrichstadtpalast Berlin [Berlin 1981 - 1984]. Die Neuen Architekturführer Nr. 71. Berlin: Stadtwandel-Verl., 2005.

Wirth, Hermann: Historische Werte im gegenwärtigen Architekturschaffen. In: AdDDR (1982) 6, S. 347–352.

Kurzzeichen: